

Die Inschriften von Amsoldingen

Autor(en): **Hagen, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **3 (1876-1879)**

Heft 9-4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Inschriften von Amsoldingen.

Die in der Krypta der Kirche zu Amsoldingen aufgestellt gewesenen, dort als Pfeiler des Gewölbes verwendeten Steine Nr. 213. 212 a. b. und der Leugenstein Nr. 309 wurden im Laufe des verflossenen Sommers auf Verfügung der Berner Regierung durch die Bemühungen des Conservators der Bernischen antiquarischen Sammlung, Herrn *Edmund von Fellenberg-von Bonstetten*, und unter lebhaftem Interesse des Bernischen historischen Vereins aus ihrer unterirdischen Behausung, wo sie zwischen verfaulenden Aepfeln, Kartoffeln und Kohlstrünken verwitterten, herausgenommen und nach *Thun* transportirt, wo sie jetzt im oberen Gang des dortigen Rathhauses geschmackvoll und der Wissenschaft zugänglich, mit erklärenden Aufschriften versehen, aufgestellt sind. Selbstverständlich hat die Herausnahme der Steine in Amsoldingen selbst, wo sich jetzt auf einmal jeder für diese aus Aventicum stammenden Steine, die er sein Leben lang sich nie angesehen hatte, lebhaft interessirte, manchen Widerspruch gefunden, der jedoch glücklicher Weise besiegt werden konnte. Natürlich musste sich dieser Akt, welcher nun der bisherigen barbarischen Behandlung dieser ehrwürdigen Reste ein Ziel gesetzt hat, auch insofern für die Wissenschaft erspriesslich erweisen, als einige Lesungen jetzt mit grösserer Sicherheit festgestellt werden konnten (cf. Antiquarischer Anzeiger 1875 p. 602). Für den Leugenstein ist nichts nachzutragen; in Nr. 213 steht in der vorletzten Zeile MARIT statt MARIT. In Nr. 212 a. fand man über Zeile 1 auf einem vorspringenden Gesims, das bisher im Boden versteckt gewesen war (denn dieser Theil war auf den Kopf gestellt gewesen) noch die Buchstaben:

D. M.

in grösserer Schrift, als die Inschrift selbst. Ferner stellte sich auch durch das Format heraus, dass in der That 212, a. b. zusammengehören; jedoch ist zwischen a und b kaum mehr als etwa eine Zeile ausgefallen. In Zeile 1 von a ist continuo zu lesen: CAMILL., und in b, Zeile 2 ganz sicher statt Q. ÆMILLIO: CAMILLIO. Endlich ist in Zeile 1 von b nicht [Q]VÆ zu lesen, auch nicht VX, sondern .]VS, woraus sich ergibt, dass dieses der Rest eines Epithetons des Vaters Camillius Polynices war und somit das folgende VIXIT ANN. LX[.] sich nicht auf die Frau des Camillius Polynices, sondern vielmehr auf diesen selbst bezieht. So löst sich auch die Schwierigkeit, dass der Name des bisher als Errichter des Denksteins angesehenen Polynices vorausgestellt ist. Dass bei den Namen von Vater und Sohn ein Casuswechsel eingetreten ist, kann nicht befremden, Angesichts der Inscr. Helv. Nr. 5:

V. F. | C. VIRIVS VERVS | OVF. MED. | VI. VIR. IVN | PONTIF. ET DECVR. | ITEM MANIBVS. FILIORV | SVORVM oder Nr. 11: V. F. M. FLOREIVS etc. FLAMINICVS ET FLAMINICÆ CONIVGI VINLÆ FVSCÆ, oder der Verbindung von Genitiv und Dativ in Nr. 22.

So begreift man auch, wie so Polynices ein *omnibus honoribus apud suos functus* genannt werden konnte, was bei einem Lebenden doch auffällig war, dagegen von einem Verstorbenen ganz regelrecht gesagt wird, cf. z. B. Inscr. Helv. Nr. 9. 22.

Man hat jetzt die beiden Stücke auf einander gesetzt, dabei aber den nothwendigen Zwischenraum von mindestens einer Zeile auszufüllen vergessen. Vortreffliche Gypsabgüsse, von Custos Jenner angefertigt, befinden sich im Berner Antiquarium.

Ich habe die Steine, sofort nach ihrer Translokation, nach offiziellem Auftrag genau geprüft, wozu mir die Thuner Behörden einige Bauleute zur Verfügung stellten, welche die massiven Stücke in jede beliebige Beleuchtung zu rücken hatten.

Ausser den bisher bekannten Inschriften (das Diis Manibus über Nr. 212 abgerechnet) ist keine weitere zum Vorschein gekommen, dagegen entdeckte man in der Krypta noch ein weiteres römisches Grabmonument, dessen beschriebene Seite jedoch vollständig abgewaschen ist, so dass sich nicht einmal die unten und oben hervorspringenden Leisten mehr erkennen lassen. Auch dieser Stein ist nebst den übrigen unbeschriebenen Säulen der Krypta (drei an der Zahl), die ebenfalls, wie alle übrigen, aus Jurakalk bestehen und aus Avenches stammen, nach Thun translocirt worden.

Bern, September 1876.

Prof. Dr. H. HAGEN.

292.

Eine Thalletzi in Graubünden.

Wie vor einem Jahre (vergl. Anzeiger von 1876, Art. 265), glaube ich auch jetzt in Graubünden einen ganz interessanten Thalverschluss gesehen zu haben, welchen Dr. Arnold Nüscheler in seiner Abhandlung über „die Letzinen in der Schweiz“ nicht aufführt. Derselbe redet nämlich allerdings (pp. 31 und 32) von der Befestigung Porclas (Frauenthor) am Eingange des Lugnetzer Thals. Allein in der einen der beiden grossen Verzweigungen im hintern Theile dieses Flussgebietes, derjenigen des Glenner, am Eingange der Thalsole von Vals, findet sich noch eine Thalletzi vor.

Am südlichen obern Ende der grossartigen vom Valser Rhein durchströmten Schlucht, an deren rechten östlichen Seite der Saumpfad von Peiden und Furth nach Vals hineingeht, kurz nachdem dieser Weg auf der „Hohbrück“ auf die linke Seite hinüber gegangen ist und bei der Kapelle St. Niclaus durch die gewaltigen Trümmer eines Felssturzes geführt hat, ist die Thalletzi von Vals noch recht wohl erhalten. Ein starker niedriger Thurm, durch dessen Thoröffnung der Thalpfad führt, während ein von der Bergseite her zu erreichender Raum — für den Wächter — das obere Stockwerk einnimmt, nach einer Jahrzahl noch im 18. Jahrhundert hergestellt, ist durch eine Mauer, welche westlich alsbald an der Berglehne emporsteigt, östlich an den ganz nahe fliessenden Valser Rhein hinuntergeht, flankirt gewesen, und von beiden Mauerzügen, besonders von dem ungleich längern ersten, sind grössere Theile noch sehr wohl erhalten. Die Lage dieser Befestigung war vortrefflich gewählt. Denn nachdem man mehr als zwei Stunden lang durch die Schlucht von Furth her gegangen ist, betritt man bei dem Thor die Thalfläche und sieht in kurzer Entfernung vor sich, über den Weiler Campo hin, den Thurm der Kirche St. Peter in Vals-Platz.

Nicht in die Kategorie eigentlicher Letzinen gehörend, doch denselben immerhin nahestehend, sind die Vertheidigungsmittel der deutschen Colonie Obersaxen, welche auf ihrer schönen grünen Thalfläche am Nordabhange des Piz Mundaun gegenüber Waltensburg und dem ähnlich gelegenen Brigels eine so eigenthümliche Sprachinsel